

Kategorie	Erzählung
Stichwort	Religionen
Titel	Die Näherinnen und Distanzosen
Inhaltsangabe	Verstehen und Gemeinschaft einmal etwas anders nahe gebracht
Verfasser	Regine Schwarz
email	urc.schwarz@T-Online.de

Die Näherianer und die Distanzosen lebten auf dem Planeten „Kontakt“.

Die Bewohner waren ein bisschen seltsam, deswegen erzähle ich euch einmal etwas über sie.

Von weitem sahen sie aus wie wir, wie ganz normale Menschen. Aber sie hatten eine Besonderheit, denn die Bewohner dieses Planeten hatten nur einem Arm.

Naja eigentlich hatten sie doch zwei Arme, aber ein Arm war so verkümmert, dass er nicht mehr als Arm zu gebrauchen war.

Der richtige Arm, das war ihr „Kontakt-Arm“. Der Kontaktarm war stabil, und damit er stabil war hatte die Natur ihn starr und fest gemacht. Mit diesem Arm stellten sie den Kontakt zu ihren Mit-Bewohnern her.

Das taten sie immer, wenn sie hungrig, traurig, einsam oder durstig waren.

Und das ging so: Mit dem Kontaktarm wurde die Kontaktstelle bei dem Mit-Bewohner berührt. Und dann floss ein Kontaktstrom durch die beiden hindurch. Dieser Strom war immer in Bewegung, von dem einen zum anderen und wieder zurück. Das war so angenehm und schön, dass die Bewohner hinterher zufrieden und glücklich waren – und nicht mehr einsam, durstig, traurig oder hungrig. Deswegen berührten sie sich gegenseitig, sooft es nur ging.

Nun gab es aber auf dem Planeten zwei verschiedene Völker, die Näherianer und die Distanzosen.

Sie hatten zwei ganz große Unterschiede, nämlich der Kontaktarm und die Kontaktstelle.

Die Näherianer hatten einen kurzen und dickeren Kontaktarm. Weil er dicker war, war er am Körper etwas nach unten gerutscht. Deswegen war auch die Kontaktstelle bei den Näherianern etwas weiter unten am Körper, ungefähr da, wo wir unsere Hüfte haben.

Die Distanzosen hatten dafür einen längeren dünneren Kontaktarm, der noch so hoch war wie die Schulter bei uns. Deswegen war auch ihre Kontaktstelle oben an der Schulter.

Und in jedem Volk für sich, waren alle viel und gern in Kontakt. Nur zum anderen Volk hin, gab es Kontaktstörungen. So konnte ein Näherianer nicht mit einem Distanzosen in Kontakt kommen, denn sein Arm war viel zu kurz und zu weit unten um den Distanzosen zu berühren.

Und der Distanzose konnte den Näherianer überhaupt nur ein bisschen erreichen, wenn er seinen starren Kontaktarm knickte, was sehr schmerzhaft war. Deswegen tat er es nicht. Und außerdem hätte er auch nicht die Kontaktstelle des Näherianers berühren können, denn die war ja viel weiter unten.

Also mochten die Distanzosen die Näherianer nicht. Und die Näherianer mochten die Distanzosen nicht.

Aber zum Glück, gab es noch keinen Krieg deswegen. Davor schützte sie nämlich

auch ihr König.

Der König war ein ganz besonderer Bewohner des Planeten. Denn er hatte zwei verschiedene Kontaktarme, und so konnte zu allen Bewohnern Kontakt aufnehmen und ihnen vom wunderbaren Kontaktstrom etwas geben. Deswegen liebten ihn die Näherianer und die Distanzosen gleichermaßen.

Aber der König war auch einsam, denn er hatte gar keine Kontaktstellen, und konnte niemals einen angenehmen Kontaktstrom empfangen. Deswegen hatte er auch keine Nachkommen.

Eines Tages, der König war eigentlich noch gar nicht so alt, fühlte er, dass sein Vorrat an Kontaktstrom allmählich zu Ende ging.

Um seinen Stromvorrat aber zu schonen, rief er alle Bewohner des Planeten zu einem Wettbewerb auf. Er versprach: Wer eine Lösung für das Kontaktproblem zwischen den Distanzosen und Näherianern findet, der bekommt einen königlichen Preis!

Und so machten sich viele auf den Weg, eine Lösung für dieses Problem zu finden. Aber keiner wusste wirklich wo er suchen sollte.

So bauten einige Wunderapparate, mit denen sie den Planeten nach einer Lösung absuchen wollten.

Manche Menschen fingen an, in der Erde nach einer Lösung zu graben. Einige bauten sich Schiffe und segelten auf's Meer hinaus, denn sie erhofften sich Glück an neuen Ufern.

Andere bauten Flugapparate mit denen sie in den Himmel fliegen wollten, auf der Suche nach der Lösung.

Also, fast der ganze Planet war unterwegs, die Näherianer genauso wie die Distanzosen.

Eines nachts gab es einen fürchterlichen Sturm. Riesengroße Wellen brachten das Boot von Inerfu, ein Näherianer, zum kentern. Er konnte sich gerade noch so auf einer einsamen Insel retten. Aber alles andere, seine Ausrüstung und sein Proviant, alles war im Sturm untergegangen.

Auch Ellung, ein Distanzose, war in dieser Sturmnacht unterwegs, aber am Himmel. Er überflog gerade eine klitzekleine Insel, als ein Blitz sein Fuggerät durchstieß und er abstürzte. Zum Glück hatte er einen Fallschirm, so dass er halbwegs heile auf der Insel landen konnte.

Und hier fängt nun unsere Geschichte an:

Inerfu-Ellung

Am Morgen, als der Sturm vorbei ist und die Sonne wieder scheint erwacht Inerfu am Strand.

Er ist total erschöpft, traurig, einsam, durstig und hungrig. Er weiß, wenn er nicht sterben will, muss er aufstehen und die Insel erkunden, denn es könnte sein, dass er irgendwo Hilfe findet.

Als er weiter ins Innere der Insel kommt sieht er einen Distanzosen erschöpft unter einem Baum liegen. Er hat sich mit einem riesengroßen Stück Stoff zugedeckt und schläft noch.

„Oh Schreck, ein Distanzose! Der kann mir in meiner Not auch nicht helfen! Was für ein Unglück!“ Deshalb sucht Inerfu weiter, weiter nach einem Näherianer.

Aber er findet keinen.

So ähnlich geht es auch Ellung. Er hat gar nicht mehr geschlafen, als Inerfu an ihm vorübergeht. Er hatte ihn schon kommen sehen, den Näherianer! Mit dem wollte er doch lieber nichts zu tun haben. Deshalb hatte er sich schlafend gestellt.

Nun ist er auch unterwegs, um Hilfe zu suchen, am besten Hilfe von einem Distanzosen.

Er läuft den ganzen Tag hin und her, durchquert sie von Nord nach Süd und von West nach Ost. Aber er findet keinen Distanzosen.

Er und der Näherianer sind hier allein auf der Insel.

Einen und einen halben Tag gehen sie sich aus dem Weg, jeder hofft noch immer auf einen Menschen aus seinem Volk zu treffen. Aber am Abend des zweiten Tages ist sich Inerfu, gewiss, dass er keinen Näherianer finden wird. Auch Ellung weiß nun, dass kein weiterer Distanzose auf dieser einsamen Insel ist. Er wandert zurück zu seinem Fallschirm.

Dort trifft er auf Inerfu, der schon auf ihn wartet.

Erschöpft sitzen die beiden Fremden eine Weile nebeneinander. Jeder denkt im Stillen für sich selbst, dass nun die große Suche für ihn zu Ende ist. Nun geht es darum, auf dieser Insel zu überleben. Da ist der König nicht mehr so wichtig.

Langsam fängt einer der beiden an zu sprechen: „Wir müssen irgendwie zusammenhalten, wenn wir nicht sterben wollen.“

Und dann beginnen die beiden darüber zu reden, was sie tun können, damit sie nicht verhungern, verdursten oder erfrieren müssen. Was zu tun ist, damit sie überleben könnten, bis sie gerettet würden.

Erst haben sie Streit, denn es ist schwer etwas gemeinsam zu schaffen, wenn der andere seinen Arm so ganz anders benutzt als man selbst.

Deswegen ist es auch ein schweres Stück Arbeit, als sie ein „Hilfe“-Schild bauen, was sie an den Strand stellen. Dieses hatten sie sich ausgedacht, denn wenn jemand mit einem Schiff an der Insel vorbei käme, könnte er das Hilfe-Schild lesen und sie retten.

Mit der Zeit aber, gewöhnen sie sich an die „Behinderung“, die der andere hat. Denn Inerfu denkt, dass nur sein eigener Kontaktarm der richtige sei; und Ellung wiederum denkt, dass sein Kontaktarm der richtige sei. Aber sie haben sich gegenseitig an die Andersartigkeit gewöhnt. Jeder weiß vom anderen, wie er was macht. Zum Beispiel weiß Inerfu, wie Ellung die Palmenhütte auslegt und Ellung weiß auch mittlerweile wie Inerfu Löcher im Palmendach repariert.

Allmählich findet man es ganz normal wie der andere ist.

Sie leben ja ganz alleine auf der Insel; der eine sieht immer nur den anderen (und Spiegel gibt es ja nicht).

Mit der Zeit freunden die beiden sich miteinander an.

Eines nachts gibt es ein fürchterliches Gewitter mit Donner, hellen Blitzen, Sturm und kaltem Regen. Die beiden fürchten sich sehr. Die Bewohner des Planeten kennen solche furchtbaren Gewitter – sie kommen eben manchmal im Kontaktplanetenwetter vor. Bei so einem Gewitter verkriechen sich dann die Näherianerkinder bei Mama oder Papa. Und Mama oder Papa berühren dann ihr Näherianer-Kind an seiner Kontaktstelle. Dann fließt ein wunderbar-tröstender Kontaktstrom in das Näherianer-Kind, und es hat keine Angst mehr.

Und so ist es auch im Volk der Distanzosen. Die Distanzosen-Eltern berühren ihr Kind an der Kontaktstelle und trösten ihr Kind mit dem wunderbaren Kontaktstrom, der aus ihrem Körper in den Körper des Kindes fließt.

Inerfu, der Näherianer hat in dieser Nacht eine solch furchtbare Angst, dass sein Freund Ellung, der Distanzose, etwas ganz Unnglaubliches macht: Er geht in die Hocke und berührt seinen Freund, den Näherianer an seiner Kontaktstelle, die in der Nähe der Hüfte liegt. Nun lässt Ellung seinen tröstenden Strom in seinen Freund Inerfu fließen. Und bald beruhigt sich dieser, obwohl er zuerst von dem Gewitter und dann von Ellungs komischer Berührung erschrocken war. Mit der Zeit hört Inerfu ganz auf zu weinen. Der Kontaktstrom seines Freundes Ellung hat ihn sehr getröstet, hat seinen Durst und Hunger gestillt.

Aber nun weint Ellung, der Distanzose, umso mehr, denn auch er hat ja Angst vor dem Gewitter und außerdem ist sein ganzer Kontaktstrom aus ihm heraus geflossen. Und von einem Näherianer kann er doch keinen Strom zurückbekommen. Inerfu spürt die Verzweiflung bei Ellung und versucht ihn an seiner Kontaktstelle zu berühren. Aber der Kontaktarm von Inerfu ist ja viel zu kurz und viel zu weit unten – und so kann er Ellung nicht richtig berühren.

Ellung ist in Not, weil er keine Trost bekommen kann und Inerfu ist verzweifelt über die Not seines Freundes Ellung. So versuchen sie verzweifelt aber unbeholfen, gegenseitig in Kontakt zu kommen, damit der kraftspendende Kontaktstrom zwischen ihnen in einem harmonischen Kreislauf fließen kann.

Allmählich wird das Gewitter leiser und hört dann ganz auf, aber Inerfu und Ellung haben es längst vor lauter Verzweiflung vergessen.

Nun weinen sie beide, weil die beiden Freunde es sich auch so sehr wünschen in Kontakt zu sein.

Ellung, der Distanzose, schläft schließlich schluchzend ein. Er hat nicht mehr viel Kontaktstrom, er hat Inerfu viel gegeben und konnte keinen zurück bekommen. Und Inerfu, er hat viel zu viel kraftspendenden Kontaktstrom in sich, er läuft zweimal im kalten Regen den Inselberg hoch und wieder herunter. Schließlich ist auch er erschöpft, als er wieder in der gemeinsamen Hütte ankommt. Traurig fällt er in einen tiefen Schlaf.

Die beiden schlafen nun und jeder hat einen seltsamen Traum:

Es erscheint ihnen ein großes weißes Wesen mit zwei Kontaktarmen, aber es sieht nicht wie ihr König aus, denn die Kontaktarme des Wesens sind locker und beweglich.

Damit berührt es die Kontaktstellen von Inerfu und Ellung. Und dann zeigt es ihnen, dass sie noch ganz viele andere Kontaktstellen am Körper haben. Und es berührt sie auch dort. Sie spüren, wie der harmonische Kreislauf zwischen dem weißen Wesen und ihnen selbst fließt, wenn auch sie das Wesen berühren, egal wo am Körper. Ihnen wird etwas hoffnungsvoller ums Herz.

Das weiße Wesen fragt sie dann, ob sie noch etwas brauchen, damit sie nicht mehr so verzweifelt sind.

Da antwortet Ellung, der Distanzose: „Der Abstand zwischen mir und meinem Freund ist so groß wie mein Arm lang ist. Aber der Kontaktarm von Inerfu ist so kurz und verkrampft – wir können einfach nicht in Kontakt kommen!“

Da nimmt das weiße Wesen den Arm von Inerfu in beide Hände und schüttelt ihn

sanft. Dabei lockert sich der Arm und wird ganz beweglich. Dann nimmt das weiße Wesen auch den Arm von Ellung und schüttelt ihn behutsam. Auch dieser Arm wird nun locker und beweglich. Dann spricht es zu den beiden: „Tut dies immer so, wie ich es euch gezeigt habe, wenn ihr Kontaktschwierigkeiten habt; wenn Nähe oder Distanz zwischen euch zu starr oder verkrampft geworden sind. Und damit ihr das machen könnt, schenke ich euch noch etwas...“
Plötzlich wurde es ganz hell und der Traum war zu Ende.

Am Morgen erwacht Ellung zuerst. Er denkt über seinen schönen Traum nach. Ach, wenn es doch nur in Wirklichkeit geschehen wäre! Es wird ihm innerlich ganz warm und er legt beide Hände auf sein Herz. Auch Inerfu ist nun aufgewacht und rappelt sich hoch. Dabei stützt er sich mit beiden Händen auf seiner Schlafmatte ab. Er schaut Ellung noch schläfrig an, aber dann wird er plötzlich richtig wach: Was er sieht verblüfft ihn so sehr, dass er fast wieder zurückfällt. Er fragt Ellung: „Was machst du denn da? Du hast ja zwei gleichgroße lockere Arme und sie liegen auf deinem Herzen!“
„Und was machst du da?“, fragt Ellung erstaunt zurück, „deine beiden Arme sind gerade und lang ausgestreckt und du stützt dich mit ihnen ab!“
Ihre Gesichter verharren noch einen Moment in dieser Verblüffung, doch dann entspannen sie sich zu einem erleichterten Lächeln. Sie fangen an zu lachen, Freudentränen stehen ihnen in den Augen. Sie stehen auf und schütteln sich alle Hände, nehmen sich in den Arm, streicheln sich gegenseitig die vielen Kontaktstellen und werden übergücklich.

Sie laufen zum Strand und vergraben ihr „Hilfe“- Schild im Sand so tief sie nur können. Sie wollen gar nicht mehr bei der großen Suche nach der Lösung mitmachen, sie wollen gar keinen königlichen Preis mehr! Sie haben bereits die Lösung für sich gefunden und sie fühlen sich damit bereits königlich – und ganz wunderbar!
Hand in Hand gehen sie zurück in ihre Palmenhütte, die auf der kleinen Insel steht; auf der kleinen Insel, die auf dem Planeten liegt, der „Kontakt-Planet“ heißt. Und sie haben erfahren, was Kontakt wirklich ist.